

Fäden der Erinnerung zusammenführen

Arbeitskreis „Juden in Buchau“ hält das Gedenken an die Opfer des Nationalsozialismus in Bad Buchau lebendig



Charlotte Mayenberger mit den Rechnungen aus dem einstigen Buchauer Geschäft J.A. Berliner. Die Tochter der Inhaber Josef und Julie Berliner, Helene, wurde 1942 nach Auschwitz deportiert. (Foto: ksc)

Kai Schlichtermann

Bad Buchau

Behutsam hält Charlotte Mayenberger zwei vergilbte Rechnungen mit schwungvoller, nach rechts geneigter Schrift in ihren Händen. Auf den ersten Blick wirken die Papierbögen aus den 1920er-Jahren klein und eher gewöhnlich. Für die Lokalhistorikerin – und für Bad Buchau – ist es ein wichtiges historisches Dokument: der einzige bekannte Überrest der jüdischen Familie Josef und Julie Berliner. Die beiden hatten einen Kolonial- und Devotionalienhandel in der Buchauer Wuhrstraße 16, in dem auch Tochter Helene aushalf. Die Frau war ledig und wohnte bis 13. Juli 1942 bei ihren Eltern – anschließend brachten die Nationalsozialisten Helene Berliner ins Vernichtungslager Auschwitz. Von ihr fehlt jede Spur, das Todesdatum ist unbekannt.

„Eines Tages kam ein Mann auf mich zu und erzählte mir, er habe bei der Auflösung des Haushalts seiner Tante in Bad Buchau zufällig die beiden Rechnungsbelege gefunden, die die Aussteuer seiner Tante aufführte. Er erinnerte sich grob, dass die Familie Berliner mit der jüdischen Geschichte in Buchau zu tun hatte und kontaktierte mich“, sagt Mayenberger. In dem Laden der Berliner wurden Wäsche, Textilien, Kreuze und andere Devotionalien feilgeboten. „Vielleicht hängt in irgendeiner Buchauer Wohnung noch ein Kreuz an der Wand, das aus diesem Laden stammt, aber es steht nicht darauf.“

Heute bewahrt Mayenberger die Belege in einer kleinen Schublade, markiert mit dem Namen „Julie und Josef Berliner“, im sogenannten Erinnerungsraum der Arbeitskreises „Juden in Buchau“. Hier lagern inzwischen hunderte von Gegenständen, die vor allem mit der jüdischen, aber auch allgemeinen lokalen Geschichte Buchaus zu tun haben. „All diese Objekte haben eine Geschichte. Und manchmal schnappe ich kleine Geschichten auf, die dazu passen.“ Eher zufällig, bei Kaffeekränzchen oder Gesprächen kämen plötzlich Erinnerungspartikel zutage.

Seit 1988 beschäftigt sich Charlotte Mayenberger mit der jüdischen Geschichte der Stadt und sammelt Informationen. Sie geht den kleinen Fäden der Erinnerung nach, notiert und sammelt, hat mit ihren Mitarbeitern des Arbeitskreises aus einer losen Sammlung ein kleines Dokumentationszentrum zur jüdischen Geschichte Bad Buchaus geschaffen. „Diese Gegenstände kann man nicht suchen. Das alles kann man nur finden“, sagt sie. Charlotte Mayenberger ist dies- und jenseits der Stadt für ihr außergewöhnliches Engagement und historische Interesse am damaligen Leben der jüdischen Gemeinde in Buchau bekannt. Sie ist zugleich gut vernetzt mit regionalen Gedenkstätten und Bildungseinrichtungen. „Unser Arbeitskreis hat sieben ehrenamtliche Mitglieder und mit 63 Jahren bin ich die Jüngste“, sagt sie mit einem Schmunzeln. Daher ist es ihr wichtig, das Gedenken, insbesondere die

Vernichtung der jüdischen Gemeinde in Buchau, für die junge Generation wachzuhalten und zum Beispiel historische Quellen für Schüler sowie Lehrer bereitzustellen.

Zum anderen will sie auch bislang unbekannte Aspekte der Geschichte der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft aufarbeiten. Dazu gehört die Identifizierung von Buchauern, die den Krankenmorden des Nazi-Regimes in der Tötungsanstalt Grafeneck bei Gomadingen zum Opfer gefallen sind. Dort vergasteten die Nationalsozialisten Behinderte und psychisch kranke Menschen aus ganz Baden-Württemberg. Neben jüdischen Opfern, die oftmals in der Pflegeanstalt Zwiefalten untergebracht und nach deren Tod auf dem jüdischen Friedhof beigesetzt wurden, gab es auch Getötete mit christlichen Wurzeln.

„Auffällig ist, dass sämtliche Opfer, nach denen wir recherchiert haben, 1940 ums Leben kamen, also genau in dem Zeitraum, als die Tötungen in Grafeneck vorgenommen wurden. Zugleich stammt keiner der Juden, die in dieser Zeit in Buchau beerdigt sind, tatsächlich aus Buchau“, erklärt die Historikerin.

Tragisch lesen sich die Kurzbiografien, die der Arbeitskreis aufgefunden hat. Darunter auch ein einstiger Lehrer aus Kappel, der nach seinem bestandenen Staatsexamen 1922 kurz unterrichtete. Aber damals gab es keine Planstellen für Volksschullehrer im Staatsdienst.

Daher verdiente er sich vorübergehend sein Geld als Polizist.

Doch anschließend studierte er Musik. Er galt als sehr musikalisch, komponierte Messen, die auch in der Stiftskirche in Buchau aufgeführt wurden. Doch eines Tages verschwand er und tauchte in einer Nervenklinik in Tübingen auf. Jahre später traf beim Standesamt Buchau ein Schreiben mit folgenden Worten ein: „Der Lehrer, katholisch, wohnhaft in Grafeneck, ist am 20. Juni 1940 in Grafeneck verstorben. Todesursache: Hirnhautentzündung.“